



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Zur Revision manchesterlicher Lehren.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

essirt und sind auch zum erstenmale in größern Massen als geschlossene deutsche Wählerschaften in die Kampagne eingetreten. Hätte Blaine gesiegt, so wäre das für unser Volkstum hier eine Niederlage gewesen; so wie es gekommen, ist es jedenfalls besser. Ein großer Anteil hieran gebührt Karl Schurz, dem bekanntesten Vertreter der hiesigen Deutschen in politischer Beziehung. Er war bereits einmal Minister des Innern und hat sich als solcher große, wenn auch nicht anerkannte Verdienste um das Land erworben durch Opposition gegen das wahnsinnige Ausrauben der Wälder an den obern Flußläufen; übrigens ist er nach amerikanischen Begriffen arm, was mehr sagt als ganze Bücher.

Schurz warf, obwohl selbst Republikaner, sein ganzes Gewicht gegen Blaine in die Wagschale, weil ihm die Aufstellung dieses Mannes das Maß des Erträglichsten überschritt. Er bereiste kurz vor der Wahl den Westen und hielt in den großen Zentren des Deutschtums, in Cleveland, Chicago, Cincinnati, St. Louis, zuletzt auch in Newyork fulminante Reden, durch die ganz gewiß viele Hunderttausende beeinflusst worden sind. Die gegnerischen Stimmen klagen denn auch darüber, daß die ignorant class of immigrants diesmal bei der Wahl so verderblich eingewirkt habe. Die eingewanderten Deutschen besonders gelten in den Augen des Vollblut-Amerikaners für sehr ignorant. Ob der honest German, wie er hier vielfach genannt wird, sich übrigens an und für sich so sehr gegen Blaine erbittert hätte, ist noch die Frage. Er sorgt, wie früher daheim, so auch hier am liebsten für sich selbst und fragt nicht nach dem Ganzen. So war es denn vielleicht ein Glück, daß Blaine zugleich auch stark temperenzliche Gellüste zur Schau trug, worauf sich ein Schrei sittlicher Entrüstung den vereinten Kehlen unsrer Landsleute entrang. Denn Bier und Blut sind doch eigne Säfte; besonders aber Bier.

Newyork, im Januar 1885.

x. 5.



Zur Revision manchesterlicher Lehren.

3.



Alles, was die menschliche Thätigkeit von Werten und Gütern erzeugt, wird 1. entweder zur Konsumtion verwendet, zur Ernährung, Kleidung, Wohnung und zu andern Bedürfnissen, wie sie die mehr oder weniger entwickelte Kulturstufe des Einzelnen und der Gesamtheit des Volkes erzeugt, wie die häusliche Einrichtung, Besoldung von Dienerschaft, Pferde u. s. w. Was an erzeugten Werten müßig

liegen bleibt zu späterer Verwendung, dürfte bei der heutigen, überaus leichten Gelegenheit, auch die kleinsten Beträge nutzbringend anzulegen, kaum in Betracht kommen, und man kann daher sagen, 2. daß alles, was von erzeugten Werten nicht der Konsumtion dient, nutzbringende Verwendung sucht. Diesen letzteren Teil der erzeugten Werte nennen wir Kapital.

Eine nutzbringende Verwendung kann das Kapital nur in folgender Weise finden: 1. Wenn es sich in Land verwandelt, um der Güterproduktion die Stoffe zu liefern, oder 2. wenn es sich in Werkzeuge verwandelt, wodurch es an der eigentlichen Gütererzeugung beteiligt wird, oder 3. wenn es der Konsumtion dienstbar wird. Dies kann geschehen a) durch Verwandlung in Wohngebäude oder b) durch Übernahme der erzeugten beweglichen Güter zur Überleitung derselben in die Hände der Konsumenten, was wir Güterumsatz, Austausch, Handel nennen.

Diese dreierlei Arten oder Wege der Kapitalverwendung oder Kapitalanlage sollen nun im einzelnen erörtert werden.

1. Für das Verhalten des Grund und Bodens hat sich eine besondere Theorie gebildet, d. h. man glaubt ein Gesetz gefunden zu haben, nach welchem sich der Boden ganz anders zur Produktion verhalte als Kapital und Arbeit. Dieses in England entstandene, zuerst von Ricardo verkündete oder formulierte „Gesetz der Bodenrente“ ist von der gesamten nationalökonomischen Wissenschaft adoptirt worden und hat allgemeinen Einfluß gewonnen.

Die Lehre lautet so: Die Rente von Grund und Boden wird bestimmt durch den Überschuß seines Ertrages über den — bei gleichem Aufwand von Mitteln — auf dem mindest einträglichen Boden, der in Benutzung steht, zu erzielenden Ertrage.

Die scharfe Unterscheidung zwischen Kapital und Land (Grund und Boden) mag in England gerechtfertigt sein, wo fast das gesamte Land sich im Besitz weniger Personen befindet, und diese ihr Eigentum nicht gegen Kapital eingetauscht, sondern es als Monopol von der Staatsgewalt erhalten haben, wo dies Eigentum geschlossen und dem Austausch und Besitzwechsel fast völlig entzogen ist, wo sich die Eigentümer mit der Bebauung ihrer Güter nicht befassen, sondern sie der Ausbeute einer kapitalistischen Pächterklasse überlassen, alles Verhältnisse, durch welche allerdings ein Gegensatz zwischen Land und Kapital vor aller Augen entsteht.

Die Ermittlung, welche 1876 für England und Wales stattgefunden hat, scheute sich die volle Wahrheit ans Licht zu bringen und rechnete deshalb die Pächter auf 99 Jahre zu den Eigentümern. So ergaben sich 972 836 Eigentümer; man weiß aber seitdem, daß es nur 270 000 sind, von denen 5207 Personen 55½ Prozent der gesamten Oberfläche von England und Wales besitzen. Von diesen 55½ Prozent fallen 12½ Prozent auf die Besitzer von mehr als 10 000 Acres.

In Schottland sind es nur zwölf Personen, welche 70 Prozent des ganzen Landes besitzen, und in Irland fallen 98 Prozent der Oberfläche auf 19 547 Eigentümer, von welchen 100 mehr als $\frac{1}{6}$ und 300 die Hälfte des Landes zu Eigentum haben.

Sieht man von Mecklenburg ab, wo allerdings der gesamte Boden sich in der festen Hand des Domaniums (43 Prozent), der Ritterschaft (42 Prozent), der Städte (11 Prozent) und der Klöster (3 Prozent) befindet, so haben selbst die östlichen Provinzen Preußens, wo der Großgrundbesitz überwiegt, keine entfernte Ähnlichkeit mit den Zuständen Großbritanniens. In Pommern betragen die Güter über 600 Morgen nur $62\frac{2}{3}$ Prozent, in Posen $57\frac{1}{3}$ Prozent, wogegen in den übrigen Provinzen die kleinen Besitzungen unter 600 Morgen in der Mehrzahl sind und die ganz kleinen unter 30 Morgen beispielsweise in Westfalen 34 Prozent und in der Rheinprovinz 37 Prozent betragen. In Sachsen nehmen die mittleren Güter von 20 bis 100 sächsischen Akkern 58 Prozent des Bodens ein; vollends überwiegt der kleine Besitz in Baiern und in Württemberg, wo die Güter unter 10 Akker 53,8 Prozent ausmachen.

Hiernach ist es einleuchtend, daß schon die äußeren Verhältnisse der Bodenverteilung einen Vergleich zwischen Großbritannien und Deutschland (von Frankreich gar nicht zu reden) in keiner Weise zulassen. Dazu kommt aber noch ein weiterer Umstand. Während nämlich der englische Grundbesitz nicht nur rechtlich geschlossen ist, sondern sich auch im unveräußerlichen Besitze weniger Familien befindet, demnach dem Austausch gegen Kapital, dem Verkauf gänzlich entzogen bleibt, bildet die Geschlossenheit in Deutschland, da wo sie besteht, mehr bloß eine Teilungsgrenze, ohne die Güter selbst dem Austausch und Besitzwechsel zu entziehen. Unsrer Rittergüter bilden fast eine stehende Waare auf dem Marke, und nur der Grundbesitz weniger altfürstlichen Häuser mag sich in gleicher Lage wie der englische befinden.

Wenn ich demnach auf dem Kontinente mit Kapital, d. h. mit Vermögen, welches durch meine oder meiner Vorfahren Arbeit gewonnen ist, jederzeit Land eintauschen kann und wenn dieser Austausch tagtäglich stattfindet, also Land sich als kurante Waare auf dem Marke befindet, so kann die wirtschaftliche Natur von Land und Kapital nicht grundsätzlich verschieden sein, so können beide nicht widersprechenden Gesetzen folgen. Ich will das Ricardosche Gesetz der Grundrente für England nicht bekämpfen, wo es den Verhältnissen entsprechen mag, nur für Deutschland kann ich es nicht ohne weiteres gelten lassen, wie denn auch die Folgen und Wirkungen jenes Gesetzes bei uns nicht erkennbar sind. Diese Folgen sollen und müssen bei steigender Kulturentwicklung unter englischem System ein stetiges Steigen der Grundrente sein und, wie George richtig bemerkt, ein ebenso stetiges Sinken von Zins und Arbeitslohn, weil beide sich mit demjenigen Reste der produzierten Werte begnügen müssen, welchen die Grundrente übrig läßt. Wenn George aber hieraus den Schluß zieht, daß in der Ab-

Schaffung des Eigentums an Grund und Boden oder doch in der Konfiszierung der Grundrente durch den Staat das einzige Mittel zur Lösung des sozialen Problems zu suchen, sei, so schießt er über das Ziel. Denn nur das geschlossene, starre, monopolistische, unveräußerliche Grundeigentum, wie es in England besteht oder wie es eine zügellose Spekulation in seinem Vaterlande, den Vereinigten Staaten, gestaltet, hat jene verderbliche Wirkung, die sich indessen wohl noch für Jahrhunderte beseitigen läßt, wenn man das Grundeigentum von seinen Banden erlöst und es dem freien Güterverkehr zugänglich macht.

Freilich in den aufblühenden Städten sieht man den Wert des Bodens oft ins Unglaubliche wachsen. Allein wenn wir genau zusehen, so ist es doch nicht das vermeintliche Gesetz der Bodenrente, welches hier wirksam ist.

Der beste und der geringste Ackerboden bringt die nämliche Frucht hervor, und der Unterschied besteht nur darin, daß auf dem geringen Boden ein größerer Aufwand von Arbeit und Kapital erforderlich ist, oder daß bei gleichem Aufwande die Menge des Ertrages geringer ist. Das Produkt bleibt immer ein gleichartiges und die Bodenrente besteht nach Ricardo ja eben in der Differenz des Ertrages auf dem guten Grunde zum geringen Grunde bei gleichem Aufwande, und das Steigen der Bodenrente besteht darin, daß immer geringeres Land in Kultur genommen wird.

In den Städten dagegen verhält es sich ganz anders. Der Bauplatz am Markte, am Bahnhof, überhaupt an den Mittelpunkten des Verkehrs, und das darauf errichtete kostspielige Gebäude gewährt etwas qualitativ besseres als das Haus an einem toten Ende der Stadt. Die günstige Lage erleichtert das Geschäft, das Vergnügen, die Schaustellung des Luxus. Das prächtige, moderne Gebäude gewährt bessere, bequemere, schönere Wohnung, und so erregen Lage und Bauart eine starke Nachfrage unter den wohlhabenden Klassen, während das Angebot verhältnismäßig gering bleibt. Daß hier eine höhere Leistung und eine stärkere Nachfrage Grund der Preissteigerung ist, zeigt sich sehr deutlich, wenn ein Verkehrszentrum, z. B. der Bahnhof, die Kaserne, das Justizgebäude u. dergl. in einen andern Stadtteil verlegt wird, oder wenn die Stadt selbst an Bedeutung einbüßt, weil sie aufhört, Sitz der Garnison, der Regierung zu sein, oder weil der Handel andre Wege nimmt. Alsdann hört die Nachfrage auf, der Wert der städtischen Immobilien sinkt, und nur was das Kapital durch Errichtung des Gebäudes an Wert geschaffen, bleibt wenigstens teilweise als ein Gewinn übrig. Es ist also klar, daß hier nicht das Gesetz der steigenden Bodenrente wirksam gewesen ist.

Sehen wir ab von dem Verhalten des städtischen Grundbesitzes, wo nicht so sehr allgemeine Preissteigerung, als vielmehr Preisverschiebung in die Augen fällt, oder doch die Preissteigerung Folge höherer Leistung ist, betrachten wir also den Grundbesitz im allgemeinen, so wird nicht zu leugnen sein, daß der Wert desselben, oder um genauer zu sprechen, sein Preis thatsächlich zuge-

nommen hat. Wie viel dabei auf Rechnung der vermehrten Bevölkerungsziffer kommt oder auf die Abnahme des Geldwertes oder den mehr gesicherten Rechtszustand oder die Entwicklung der Verkehrsmittel, die Beseitigung innerer Verkehrschränken u. dergl., ist schwerlich zu entscheiden. Jedenfalls ist die Ansicht, daß die einfache Division der Gesamtbodenfläche eines Landes durch die Zahl seiner Einwohner zur Wertbestimmung des Bodens ausreiche, d. h. daß der Wert des Bodens umso höher steige, als die Bevölkerung zunehme — jedenfalls ist diese Ansicht unerwiesen, und wie bereits oben angedeutet, namentlich in England keineswegs ersichtlich. Man kann nur sagen, daß der Preis des Bodens infolge unsrer allgemeinen Kulturverhältnisse gestiegen sei. Es ist un-
leugbar, daß ich heute mit tausend Mark nicht so viel Land kaufen kann als vor hundert oder fünfzig Jahren. Ob aber die sogenannte Bodenrente ebenfalls in gleichem Maße gewachsen ist, ist sehr zweifelhaft.*) Vielmehr scheint die gedrückte Lage, in welcher sich die landwirtschaftlichen Grundbesitzer befinden, ihre starke Verschuldung und das fortwährende Sinken des Preises der hauptsächlichsten landwirtschaftlichen Produkte eher auf das Gegenteil schließen zu lassen.

Indessen will ich diese Dinge nicht weiter verfolgen, denn es ist nicht meine Absicht, die Theorie der Bodenrente hier zu erschöpfen, sondern es sollen meine kritischen Bemerkungen mir nur zur Rechtfertigung dienen, daß ich bei meinen weiteren Untersuchungen über die Güterproduktion, die Bodenrente oder vielmehr den Boden als einen besondern, von dem Kapital verschiedenen Faktor nicht aufführe, sondern daß ich den Boden als eine Form des Kapitals, der Kapitalanlage betrachte, mit der Funktion der Produktion die Naturstoffe zu liefern.

Wenn ich mich übrigens nicht gänzlich täusche, so ist für die englische Praxis die Bodenrente eben nur noch ein Theorem. Denn nicht nur ist der Wert landwirtschaftlichen Bodens dem Dogma entgegen keineswegs im Steigen, sondern nach Zeitungsberichten in manchen Gegenden um 30 bis 50 Prozent gesunken; nicht nur findet die Verwandlung von Ackerland in Jagdgründe in ziemlich ausgedehntem Maße, namentlich in Schottland, statt, sondern es kostet der Quarter Weizen, den man vor Aufhebung der Kornzölle mittelst der gleitenden Scala auf 90 Schillinge zu halten suchte, jetzt nur noch 30 Schillinge. Zu diesem Preise liefern Indien und Persien zum Teil im Siege über Amerika den Weizen nach England, welches kaum mehr als die Hälfte seines Bedarfes

*) Dr. Schall, „Berechnung des Volksvermögens im Königreich Württemberg,“ weist nach, daß in den zwanzig Jahren von 1860 bis 1880 der Geldwert der Gebäude um 120 Prozent, der Fahrnis um 102 Prozent, der Verkehrsanstalten um 446 Prozent, der Forderungen an das Ausland um 220 Prozent gestiegen ist, der Geldwert des Grund und Bodens aber nur um 53 Prozent. Überdies deutet er an, daß auch diese Zunahme wenigstens teilweise nur scheinbar sei.

selbst erzeugt. England scheint sich um landwirtschaftliche Interessen nur noch wenig zu kümmern. Auf eine Bauernschaft, die längst vernichtet ist, braucht es keine Rücksicht zu nehmen. Was seinen vorgeschrittenen Politikern vorschwebt, ist das Greater-Britain, d. h. ein englisches zollgeeinigtes Weltreich, in welchem die Provinz Großbritannien die Waaren und die Kolonien mit Ausschluß derjenigen, die wie Canada und Australien bereits selbst Industriestaaten geworden sind und sich mit Schutzzöllen umgeben, das Getreide und die Rohstoffe liefern. Diesem Ziele strebt seine Politik augenscheinlich zu, und wahrscheinlich um soviel energischer und bewußter, als auf anderm Wege kaum eine lokale Umwälzung in den Verhältnissen des Grundbesitzes vermieden werden kann, d. h. eine Revolution, welche die englische Aristokratie vernichten würde.

2. Die unmittelbare Beteiligung des Kapitals an der Gütererzeugung durch Lieferung der Werkzeuge ist, wie bereits erwähnt, eine verhältnismäßig unbedeutende, so groß auch im einzelnen die Summen erscheinen mögen, die in Maschinen angelegt sind, und so häufig auch ein einzelner Fabrikant durch Mangel an Kapital an der Verbesserung oder Neubeschaffung der nötigen Maschinen sich behindert fühlen mag. Im großen und ganzen wird die Produktion bezüglich ihrer Werkzeuge nur wenig von dem Kapitalreichtum des Landes abhängig sein, es wird ihr vielmehr (immer im großen und ganzen) gelingen, so viel selbst zu erübrigen, als zu einer solchen Vervollkommnung der Werkzeuge nötig ist, wie sie die allgemeinen und besondern Verhältnisse bedingen. George weist in dieser Beziehung treffend auf das Beispiel der Sioux-Indianer hin, die kein andres Bedürfnis haben als Nahrung und etwas Kleidung, und keine andre Beschäftigung als die Jagd, und doch alle mit Gewehren neuester und bester Konstruktion versehen sind, obwohl ihnen kein Kapitalist dazu verscholten hat.

Wir glauben, daß die Produktion im allgemeinen bezüglich ihres Bedarfs an Werkzeugen nur in geringem Grade von dem Kapitalreichtum des Landes abhängig sei. Noch gewisser aber ist es, daß die Menge der vorhandenen Kapitalien die Produktion durch Lieferung von Werkzeugen nicht willkürlich steigern kann. Denn der Bedarf an Werkzeugen, ihre Vollkommenheit und Leistungsfähigkeit hängt von Verhältnissen ab, welche auf andern Gebiete liegen. Eine Steigerung der Arbeitskraft durch komplizierte Maschinen ist nur da erforderlich, ja nur da möglich, wo die einfache Arbeitskraft und die gewöhnlichen Werkzeuge nicht imstande sind, dem Bedürfnisse zu genügen. „Eine mit allen neuesten Verbesserungen ausgestattete Fabrik ist das wirksamste Instrument, das bis jetzt erfunden worden ist, um Wolle oder Baumwolle in Tuch zu verwandeln, aber nur da, wo große Mengen davon gemacht werden sollen. Das für ein kleines Dorf nötige Tuch kann mit weit weniger Arbeit durch Spinnrad und Handstuhl hergestellt werden. Eine Schnellpresse macht auf jeden dabei beschäftigten Mann viele tausend Abdrücke, während auf einer gewöhnlichen Presse ein Mann mit

seinem Gehilfen nur etwa hundert zu drucken imstande ist; aber für die kleine Auflage eines Landstadt-Blättchens ist die altmodische Presse bei weitem die wirksamste. Um hin und wieder zwei oder drei Passagiere zu fahren, ist der Kahn ein dienlicheres Fahrzeug als das Dampfboot; einige Sack Korn können mit weniger Aufwand von Arbeit durch ein Maulthier transportirt werden als durch einen Eisenbahnzug u. s. w. Und im allgemeinen wird man finden, daß die unter den zerstreuten Bevölkerungen neuer oder wenig kultivirter Länder üblichen rohen Vorrichtungen für Produktion und Austausch nicht so sehr von dem Mangel an Kapital herrühren, als von der Unfähigkeit, dasselbe vorteilhaft zu verwenden.“ (George a. a. D.)

Es ist deshalb ein großer Irrthum, wenn man glaubt, durch Zuführung nicht verlangten Kapitals zur Beschaffung von Maschinen die Produktion steigern zu können. Es ist dies ebensowenig der Fall, als wenn man die Zahl der Arbeiter vermehren wollte. In beiden Fällen würde der Erfolg nur darin bestehen, die Industrie auf Abwege zu führen, d. h. zur Erzeugung von Gütern, zu deren Aufnahme die Konsumtion nicht fähig ist.

3. Das Kapital dient der Konsumtion, a) indem es die erzeugten unbeweglichen Güter übernimmt und sie den Konsumenten zur Verfügung hält. Diese unbeweglichen Güter sind die Wohn- und sonstigen Nutzgebäude. Das Kapital findet darin eine feste, dauernde Anlage, und es geschieht dieselbe entweder in der Form des Eigentums oder mittels Belehnung durch Hypotheken. Im erstern Falle (des Eigentums) ist der Kapitalist zugleich Unternehmer, und ist als solcher, wie wir später sehen werden, nicht auf einen festen Zins, sondern auf einen schwankenden Unternehmergewinn angewiesen.

In ähnlicher Weise dient das Kapital b) der Konsumtion beweglicher Güter, indem es dieselben von der Produktion übernimmt und sie durch Ortsveränderung, Aufspeicherung, Schaustellung, kurz durch den Handel, in die Hände der Konsumenten bringt.

Wir haben gesehen, daß die Produktion des Kapitals an und für sich nicht oder doch nur in sehr geringem Maße bedarf. Der Handel, der Güterumsatz dagegen ist ohne Kapital nicht denkbar, und deshalb ist neben der festen Anlage in Gebäuden Handel, Güterumsatz und Austausch recht eigentlich die Domäne des Kapitals. Die Vermittlung des Handels aber ist an und für sich und im Prinzip weder für die Produzenten noch für die Konsumenten erforderlich.

Sehr wohl könnten wir uns eine wirtschaftliche Gesellschaft ohne Handel denken, wo das Gut direkt aus den Händen des Erzeugers in diejenigen des Verbrauchers wanderte, ähnlich wie wir es bei der großen Brauerei in Pilsen gesehen haben.

Die Wirkung eines solchen Zustandes würde wahrscheinlich im Anfange günstig für die Produktion sein, denn die Konsumenten würden jeder für sich

genötigt sein, Vorrat zu halten, und die Summe dieser unzähligen Einzelvorräte würde vermutlich weit größer sein als der Vorrat fertiger Waaren, der sich in den Magazinen des Handels ansammelt. Die Nachfrage würde also wachsen. Bald jedoch würden die Konsumenten erkennen, daß die Vermittlung des Handels weit weniger kostspielig ist, als wenn jeder Einzelne die Waare an dem Erzeugungsorte auffuchen, sie selbst transportiren, die Gefahr des Verderbens im Vorrat selbst tragen, kurz, wenn er alle die zahlreichen Dienste, welche der Handel leistet, entbehren muß, und es würde daher nicht lange dauern, bis der Handel die Vermittlung zwischen Produzenten und Konsumenten wieder übernehmen würde. Diese Episode würde den Beweis geliefert haben, daß der Handel zwar für den Konsumenten unentbehrlich sei, aber auch, daß die Produktion für sich der Mitwirkung des Kapitals nicht bedürfe. Das Kapital würde in der Zeit der Abwesenheit des Handels größtenteils müßig gelegen und der Zinsfuß den tiefsten Stand erreicht, aber weder die Unternehmer noch die Arbeiter würden gelitten und daher ihre Unabhängigkeit vom Kapital bewiesen haben.

4.

Die Thatsache, daß die Produktion das Kapital nötig habe zur Beschaffung des Stoffes und der Werkzeuge, weil diese vorhanden sein müssen, bevor die Arbeit beginnen kann, ist nicht zu verwechseln mit der Lehre der Schule, daß die Produktion vom Kapital abhängig sei, weil aus diesem die Arbeitslöhne bezahlt oder doch vorgeschossen werden müßten. Aus dieser irrigen, bereits widerlegten Lehre werden aber die verhängnisvollsten Konsequenzen gezogen, und mit diesen wollen wir uns jetzt befassen.

Wenn der Vordersatz richtig ist: Ohne Kapital keine Löhne, so folgt daraus allerdings, daß großes Angebot von Kapital, also niedriger Zinsfuß, hohe Löhne erzeugen müsse, oder doch Beschäftigung von mehr Arbeitern, und umgekehrt, daß bei Kapitalmangel, also bei hohem Zinsfuß, der Lohnsatz fallen müsse. Daraus folgt dann weiter, daß Kapitalisten und Arbeiter entgegengesetzte Interessen hätten und also zwei Klassen wären, die sich feindselig gegenüberstehen müßten. Diese Ansicht ist weitverbreitet, nicht nur in der Theorie, sondern auch im Leben, ja selbst die Gesetzgebung ist davon beeinflusst, insoweit sie sich bewegen läßt, im angeblichen Interesse der Arbeit auf das Kapital zu drücken, wie dies beispielsweise bei der projektirten Kapitalrentensteuer der Fall ist. Es ist traurig genug, daß es in der Gesellschaft wirklich feindliche Interessen giebt; umso mehr ist es der Beruf der Wissenschaft, ihre Stimme laut zu erheben, wo solche Feindschaft durch Mißverständnis erzeugt wird.

Ich habe schon oben gezeigt, daß Kapital und Arbeiter nur die Gehilfen des Unternehmers sind, daß sie von diesem nach Bedarf zur Mitwirkung bei der Produktion zugezogen werden, und daß sie also beide gleich abhängig sind

von der Unternehmungslust, von der Blüte der Industrie, von der Lebhaftigkeit der Nachfrage und Aufnahmefähigkeit der Konsumenten, welches der letzte und oberste Grund einer gesunden Produktion ist. Wir wollen nun untersuchen, wie sich die Wirklichkeit, das Leben zu unsrer Ansicht verhält.

Beginnen wir mit der Gegenwart. Der Zinsfuß erreicht nicht mehr 4 Prozent; alle 4prozentigen Papiere, die nicht etwa wegen der Unsicherheit des Schuldners eine Affekuranzprämie bezahlen, stehen im Kurse über pari. Alle mehr als 4 Prozent tragende Papiere sind oder werden zu 4prozentigen konvertirt, und diese Operation geht überall ohne jede Schwierigkeit von statten. Selbst die Vereinigten Staaten von Nordamerika haben ihre 6prozentigen Bonds schon lange in $4\frac{1}{2}\%$ und 4prozentige verwandelt, wovon erstere 108 bis 109, die letzteren 115 bis 116 stehen. Ja selbst England schickt sich an, die an und für sich schon niedrigen Zinsen seiner Konsols von 3 Prozent auf $2\frac{1}{2}\%$ und $2\frac{3}{4}\%$ herabzusetzen. Diese vom Parlament bereits beschlossene Maßregel erstreckt sich auf einen Kapitalbetrag von nicht weniger als $712\frac{3}{4}$ Millionen Pfund Sterling oder 14 Milliarden Mark. Mögen sich die englischen Consols nun auch fast ausschließlich in englischen Händen befinden, so kann eine so kolossale Finanzoperation doch nicht ohne Einfluß auf den kontinentalen Kapitalmarkt bleiben. Es ist demnach gewiß, daß wir weit davon entfernt sind, an einem Endpunkte der rückläufigen Bewegung des Kapitalzinses angelangt zu sein, vielmehr ein weiteres Sinken zu erwarten haben oder doch in einer länger andauernden Periode niedrigen Zinses stehen. Mit andern Worten: das Kapital befindet sich in einer gedrückten Lage, es fehlt ihm an nutzbringender Beschäftigung, das Angebot übersteigt um vieles die Nachfrage. Nach der herrschenden Lehre müßte die Folge hiervon sein eine besonders günstige Lage der Arbeiter, auf deren Seite die Nachfrage das Angebot überwöge.

Nun sehen wir aber, daß dies durchaus nicht der Fall ist, im Gegenteil befinden sich sowohl in England wie in Frankreich und Amerika die Arbeiter in sehr schlimmer Lage. Wir nehmen keine Zeitung in die Hand, welche uns nicht aus diesen Ländern betrübende Berichte über Mangel an Beschäftigung der arbeitenden Klassen und über unzureichenden Arbeitslohn brächte; ja in Frankreich ist man bereits an dem bedenklichen Punkte angekommen, von Staatswegen Arbeit zu schaffen.*) In Deutschland steht die Sache vielleicht weniger schlimm; aber auch hier kann man gewiß nicht sagen, daß die Lage der Arbeiter so günstig sei, wie sie es nach der herrschenden Lehre gegenüber dem unbegrenzten Angebot von Kapital sein müßte.

*) In England hat beispielsweise die United Society of boiler-makers and Iron ship-builders im Quartal Juli=Oktober 1884 zur Unterstützung von arbeitslosen Mitgliedern 18784 Pfund Sterling und an Krankengeldern 20000 Pfund Sterling, zusammen gegen 800000 Mark gezahlt, und andre Gewerke ähnlich. In Kent wurde der wöchentliche Arbeitslohn der Feldarbeiter von 12 auf 10 Schilling herabgesetzt u. s. w.

Die Wahrheit ist, daß der Unternehmungsgeist darniederliegt, und daß aus diesem Grunde die Industrie weder an das Kapital noch an die Arbeiter hohe Ansprüche macht, daß also diese beiden Gehilfen des Unternehmers einer wie der andre Mangel an Beschäftigung leiden müssen.

Forschen wir nun nach dem Grunde, warum Kapital in solcher Überfülle vorhanden ist, so giebt uns die Vergangenheit eine genügende Erklärung.

England und die Niederlande hatten im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert durch ihren Handel, mit dem sie Länder und Meere beherrschten, ungeheure Reichthümer (Kapitalien) angesammelt. England erfreute sich auch nach den Kriegen im zweiten Jahrzehnt des laufenden Jahrhunderts, trotz der ungeheuern Schuldenlast, welche es sich in den Koalitionskriegen gegen den ersten Napoleon aufgebürdet hatte und nun verzinsen mußte, der unbestrittenen politischen, kommerziellen und industriellen Überlegenheit, welche der Gewinn jener Kriege war, die seinen Boden niemals berührt, Industrie und Handel des Festlandes zerstört und den Kolonialbesitz Frankreichs und der Niederlande fast gänzlich in seine Hände gebracht hatten. Die vorhandenen Kapitalien, die Frucht der Arbeit der Vergangenheit, genügten den Ansprüchen, welche Handel und Industrie der Gegenwart an sie zu machen hatten; Nachfrage und Angebot hielten sich ungefähr die Wage, und dieser gedeihliche Zustand fand in einem mäßigen Zinsfuß seinen Ausdruck. Zwar traten unglaubliche Notstände unter der arbeitenden Klasse ein; sie waren aber nicht Folge eines Darniederliegens der Industrie oder gar des Mangels an Kapital, wie man nach der herrschenden Lehre vermuten sollte, sondern sie wurden durch die Höhe der Steuern erzeugt, welche der Staat in Anspruch nehmen mußte, sowie durch die ungeheure Verwirrung, welche der niedere und fortwährend auf- und abschwankende Wert der Banknoten hervorbrachte, die in jener Periode das einzige gesetzliche Zahlungsmittel in England bildeten. Zu jenen Notständen trug ferner die Überstürzung bei, mit welcher die englische Industrie den wiedereröffneten, durch die Kontinental Sperre lange verschlossenen Markt des Festlandes wieder zu erobern trachtete, ohne zu bedenken, daß die Völker zu sehr verarmt waren, um viel kaufen zu können. Der Zinsfuß war damals in England, wie gesagt, mäßig. Während die verarmten Staaten des Kontinents, namentlich Frankreich, Oesterreich, Rußland, zu hohen Zinsen borgen mußten, weil sie eben kapitalarm waren, konnte England schon 1818 ein Anlehen von 63 Millionen Pfund Sterling zu $3\frac{1}{2}$ Prozent aufnehmen. Ja trotz raschem und unaufhaltsamem Steigen seines Handels und seiner Industrie war der Überfluß an Kapitalien 1824 so groß, d. h. der Zinsfuß so niedrig, daß eine wilde Spekulation entstand, welche mit dem üblichen Krach endigte.

Auch auf dem Kontinent war unmittelbar nach den Kriegen der Zinsfuß nicht hoch. Es war dies aber kein Zeichen des Gedeihens, sondern eine Folge des wirtschaftlichen Stillstandes. Das siebzehnte und achtzehnte Jahrhundert

hatte auf dem Festlande nicht wie in England große Reichthümer erzeugt, auch war der verhältnismäßig geringe Vorrat an Kapitalien in den langen Kriegsjahren zum Theil aufgebraucht; das Angebot von Kapitalien war daher gering; ebenso gering war aber auch die Nachfrage, denn Handel und Industrie waren so gut wie vernichtet, Mangel an Verkehrswegen, zahllose Binnenzölle, veraltete Gesetze und Gewohnheiten hielten die Gewerthätigkeit in Fesseln; Mutlosigkeit herrschte überall, und willig überließ man es dem Auslande, uns mit den nötigen Waaren zu versorgen. So trat denn, nachdem das Kapitalbedürfnis der Regierungen unmittelbar nach dem Frieden zu hohen Zinsen befriedigt worden war, eine Periode niedrigen Zinses ein, als deren Grenzen etwa die Jahre 1830 und 1845 zu bezeichnen sind. In diese Periode fällt auch das wirtschaftliche Erwachen der Nation; der Zollverein wurde begründet, man begann Maschinen in die Landwirtschaft und Industrie einzuführen, Eisenbahnen zu bauen. Die Gegenwart begann also erhöhte Ansprüche an die Vergangenheit (das Kapital) zu machen; trotzdem blieb der Zinsfuß niedrig. Es ist dies auffällig, aber es erklärt sich durch die große Langsamkeit, womit sich der Fortschritt vollzog, und durch eine starke Beteiligung fremden, namentlich englischen Kapitals. Wenn dagegen Kohn in seinem verdienstlichen Buche „Geschichte des Zinsfußes in Deutschland“ (Stuttgart, Cotta, 1884), dem ich sonst gern überall folge, den niedrigen Zinsfuß dieser Periode der Kapitalbildung zuschreibt, welche die Folge der durch den Frieden und die Gründung des Zollvereins angeregten Industrie gewesen sei, so ist dies doch offenbar eine irrige Ansicht. Denn einmal war der Zinsfuß in den ersten anderthalb Jahrzehnten nach dem Frieden hoch, und dann ist folgendes zu beachten. Wenn eine gesteigerte Produktion überhaupt Einfluß auf den Zinsfuß übt, so kann es zunächst doch nur eine Steigerung desselben sein, weil die erhöhte Produktion erhöhte Ansprüche (Nachfrage) an die vorhandenen Kapitalien macht. Erst im späteren Verlaufe kann eine gesteigerte Produktion neue Kapitalbildung zur Folge haben, also auf den Zinsfuß drücken, wenn die Nachfrage nach Kapital nicht in gleichem Maße fort dauert. Kohn übersieht, daß die Ursache einer gewissen Zeit bedarf, um eine Wirkung zu erzeugen. Dies ist in unserm Falle umsomehr zu beachten, als der wirtschaftliche Aufschwung jener Periode außerordentlich langsam von statten ging. Die Wirkungen des Aufschwunges zeigten sich erst in der zweiten Hälfte der vierziger Jahre, als er ein erhöhtes Tempo annahm, und diese Wirkung war Nachfrage nach Kapital, nicht Sinken, sondern Steigerung des Zinsfußes!

Mit der zweiten Hälfte der vierziger Jahre beginnt eine etwa dreißig Jahre andauernde Periode der lebhaftesten Thätigkeit fast aller Völker der zivilisirten Welt. Diese Periode ist durch die Ausbildung des Systems von Eisenbahnen charakterisirt, welche jetzt fast alle Länder in der dem heutigen Bedürfnis entsprechenden Menge bedecken. Ich sage, diese Periode wird durch den Eisenbahnbau

„Charakterisirt,“ denn auch viele andre, vielleicht fast alle Industriezweige nehmen Teil an jener lebhaften Thätigkeit, ganz insbesondre die gesamte Eisenindustrie vom Bergbau bis zu den Maschinenfabriken. Zugleich wurde der Erdball mit einem Gewebe von Telegraphendrähten umspinnen, wurden die Städte erweitert und umgebaut, das häusliche Leben des Bürgers ward behaglicher und anspruchsvoller, und die Kunst hielt ihren Einzug in das Gewerbe. Diese ganze Bewegung der Gegenwart bedurfte der Unterstützung des in der Vergangenheit angesammelten Kapitals in hohem Grade, und der Zinsfuß mußte deshalb steigen. Er stand höher als fünf Prozent, und das Allgemeine deutsche Handelsgesetzbuch, dessen Verkündung in den Anfang der sechziger Jahre fällt, hat sechs Prozent für nicht vereinbarte Zinsen im Handelsverkehre für einen billigen Satz gehalten. Nach der herrschenden Lehre hätten in dieser Periode dem hohen Zinsfuß niedrige Arbeitslöhne gegenüberstehen müssen. Aber das Gegenteil war der Fall, sie stiegen unaufhörlich in vorher ungeahnter Weise bis zum Ende dieser Periode.

Diese Glanzperiode der Gütererzeugung hat die Völker bereichert und eine Masse neuer Kapitalien erzeugt, die nun Verwendung suchen, während die Thätigkeit der Industrie ein sehr bedächtiges Tempo angenommen hat. Das Beispiel eines einzigen Industriezweiges in einem einzigen Lande mag genügen, um einen Begriff von der Größe und Bedeutung des Umschlages zu geben.

In den dreiunddreißig Jahren von 1847 bis 1879 wurden in Preußen 5098500000 Mark oder durchschnittlich im Jahre 154500000 Mark für Eisenbahnbauten dem Kapitalmarke entnommen. Dieser Aufwand sank in der Periode von 1879 bis 1884 auf 272 $\frac{1}{2}$ Millionen oder jährlich 54 $\frac{1}{2}$ Millionen. Zieht man davon noch die zur Verwendung gelangten, bereits vorhanden gewesenen Fonds der in Staatsbesitz übergegangenen Eisenbahnen mit 166 Millionen ab, so wurden in dieser neuesten Periode jährlich nicht ganz 22 Millionen gegen 154 $\frac{1}{2}$ Millionen in der vorhergegangenen dreiunddreißigjährigen Periode von 1847 bis 1879 dem Kapitalmarke entzogen; die Differenz beträgt also jährlich 132 $\frac{1}{2}$ Millionen! Aber auch dieser Rest von Kapitalbedarf des Staates von 22 Millionen verschwindet und verwandelt sich in eine Rückgabe des Staates an den Kapitalmarkt von jährlich 11 Millionen, wenn man (mit dem Berliner Alttestenkollegium) in Betracht zieht, daß nach dem Budget von 1884/85 der preußische Staat 19108113 Mark für Amortisation von Staatsschulden und 13 bis 14 Millionen für Amortisation von Eisenbahnprioritäten, zusammen über 33 Millionen auf den Kapitalmarkt zurückfließen läßt. Dies ist, wie gesagt, nur das Beispiel eines einzigen, wenn auch sehr bedeutenden Zweiges der Industrie. Es würde nicht schwer fallen, ein gleiches oder doch ähnliches Verhalten auf dem gesamten Arbeitsfelde nachzuweisen. Wir wollen dies aber unterlassen und statt dessen einen Blick auf einen Teil der Kapitalbildung werfen, welche sich gerade unter den weniger wohlhabenden Klassen vollzieht

und durch den Rückgang der Industrie nicht in sichtlicher Weise aufgehhalten worden ist. Wir meinen die Sparkassen.

Im Königreich Sachsen betrug die Gesamteinlage 1850 14109108 Mark, 1881 349088702 Mark; also Zunahme 334979604 Mark, d. h. das $22\frac{1}{2}$ -fache. In Preußen beträgt der Zuwachs im Jahre 1882/83 rund 123 Millionen.

Ganz Deutschland, mit Ausnahme Baierns, hatte (nach der Statistique internationale, Rom, 1876) 1871 1941388899 Franks an seine Sparkassen zu fordern, Preußen allein aber 1883 2350000000 Franks gegen 1232883056 Franks im Jahre 1871; die Zunahme in diesen dreizehn Jahren betrug demnach in Preußen 1117116944 Franks, also 90 Prozent.

Trotz alledem blieb der Zinsfuß steigend, wobei vielleicht der ungeheuerere Kapitalabfluß ins Ausland, der in dieser Periode stattfand, namentlich nach Oesterreich-Ungarn, Rußland, Italien, Schweden und Amerika, nicht ohne Einfluß geblieben ist. Noch in der Mitte der sechziger Jahre zahlten selbst die besten Hypotheken 5 Prozent.

Erst seit dem großen Zusammensturz (dem sogenannten Krach) im Jahre 1873 macht sich der Rückgang des Zinsfußes geltend. Aber obwohl sich die Industrie in den letzten fünf Jahren sichtlich erholt hat, geht doch der Zinsfuß immer weiter zurück, ein Beweis, daß die Kapitalbildung die Produktions- und Konsumtionsfähigkeit der Völker stark überholt hat und nun warten muß, bis diese nachkommen. Vielleicht ist der Wirkungskreis im alten Europa nicht mehr groß genug, um dem Kapital eine den Zins steigernde Beschäftigung zu geben, und erst wenn Afrika und Asien zu ihrer Umgestaltung zu modernen Kulturwesen unsere Hilfe kräftig in Anspruch nehmen werden, oder wenn — was wir nicht hoffen wollen — große Kriege arge Verheerung unter den Kapitalien angerichtet haben werden, werden für den Zinsfuß bessere Tage zu erwarten sein.

Ich hoffe keinem Widerspruche zu begegnen, wenn ich sage: Niedriger Kapitalzins bedeutet eine Notlage der Kapitalisten. Um Mißverständnissen vorzubeugen, will ich gleich hier bemerken, daß das Kapital scharf von dem Großkapital und die Kapitalisten von den Geldfürsten zu unterscheiden sind. *)

*) Man übersieht, sagt Dr. Schall in seiner Berechnung des Volksvermögens in Württemberg (Beschreibung des Königreichs Württemberg, Bd. II, Abt. I.), daß die wahren Vertreter des Kapitals nicht die Großkapitalisten und die Kapital sammelnden und Kapital verwaltenden Kreditinstitute, so wenig wie die Großgrundbesitzer und Schlotjunker die ausschließlichen Vertreter der Landwirtschaft und der Gewerbe sind, oder die Viehhändler die Repräsentanten des Viehkapitals. Das Geldkapital ist vielmehr gerade die volks- und arbeiterfreundlichsie Form des Vermögensbesitzes, sofern nicht jeder ein Gut oder Haus sich erwerben, wohl aber etliche Pfennige in die Sparkasse legen und damit Kapitalist werden kann. Nicht diejenigen, welche von ihren Renten leben können, sondern wer ausschließlich von den Zinsen früherer Erparnisse leben muß, die wegen hohen Alters oder körperlicher Gebrechen von der aktiven Berufstätigkeit Zurückgetretenen, die Witwen und Waisen aller Berufsclassen sind die wahren Repräsentanten des Kapitals. (Vergl. auch Grenzboten 1884, II, S. 494 ffg.)

Von diesen letzteren, deren Gedeihen allerdings von dem Zinsfuß ganz unabhängig ist, weil sie nicht auf Rente, sondern auf Kapitalgewinn ausgehen, werde ich an anderer Stelle sprechen. Ich verstehe hier unter Kapitalisten diejenigen, welche einen Teil ihres Vermögens ausleihen, um Zinsen zu erhalten, und von ihnen sage ich, daß sie sich in gedrückter Lage befinden.

Man denke sich einen Familienvater, der vor zwölf oder fünfzehn Jahren aus einem Kapitalvermögen von 100 000 Mark 5 Prozent, also 5000 Mark Rente zog. Wir nehmen an, daß er davon leben konnte, oder wenn er auf höherer Gesellschaftsstufe stand, daß diese Zubeße zu seinem Erwerbseinkommen genügte, um die Familie standesgemäß zu erhalten. Dieser Mann konnte sein Kapital nicht vermehren, weil er weder spekulierte, noch auch etwas zurückzulegen vermochte. Heute nun hat sich die Rente aus seinem Kapital von 5000 auf weniger als 4000 vermindert. Er kann also nicht mehr auskommen, sondern muß entweder, was bekanntlich sehr schwierig ist, die Bedürfnisse seiner Familie beschränken, oder von seinem Kapital zusehen.

Wenn von Kapitalisten gesprochen wird, so schwebt der Menge immer das Bild eines Mannes vor, der morgens einige Stunden in seinem eleganten Kabinet mit Ruponabschneiden beschäftigt ist, der dann in den Klub fährt, von da zu einem üppigen Diner geht und abends gähmend in seiner Loge sitzt. Das sind aber nur seltene Ausnahmen, und selbst diese werden, wenn sie nicht Groß- oder spekulirende Kapitalisten sind, den Rückgang des Zinses mit wenig Behagen empfinden. Die große Menge der Kapitalisten aber sind Leute, die außerdem sehr angestrengt arbeiten, ja arbeiten müssen, um auszukommen, oder solche, die, nachdem sie aus irgendeinem Grunde nicht mehr arbeiten und erwerben können, mit ihrem Lebensbedarf auf die Erträgnisse ihres ersparten oder erbten Kapitals angewiesen sind. Alle diese Leute befinden sich in gedrückter Lage, und es ist unter Umständen selbst der Besitzer einer halben Million nicht ausgeschlossen, wenn 20000 Mark für den standesgemäßen Unterhalt seiner Familie nicht ausreichen. Es ist eine arge Täuschung, wenn man, wie es gewöhnlich geschieht, die Not auf die unteren Klassen beschränkt glaubt. Nein, sie steigt hoch hinauf in die höheren gesellschaftlichen Stufen. Jene Familie, die an gebildete Geselligkeit, an ausgedehnte Lektüre, an musikalische und andre künstlerische Beschäftigungen gewöhnt ist, befindet sich nicht minder im sozialen Elend, wenn sie diese geistigen Bedürfnisse einschränken muß, als eine Arbeiterfamilie, die an Kleidung oder Nahrung ersparen muß. Das musikalische Instrument, das jene gebildete Familie etwa zu verkaufen genötigt wäre, würde von größerem Elend zeugen als die Kommode, welche der Arbeiter ins Pfandhaus trägt.

Aber auch die kleinen und oft sehr kleine Leute sind Kapitalisten, und auch sie haben unter dem Rückgange des Zinsfußes zu leiden. Werfen wir wieder einen Blick auf die Sparkassen, denn dies sind Anstalten, wo eben nur kleinere

Leute ihre Ersparnisse hintragen. Im Königreich Sachsen, dessen betreffende Statistik am vollständigsten vorliegt, betragen die Spareinlagen 1857 14 109 108 Mark, 1881 34 908 8702 Mark. Es kamen auf ein Einlagebuch 1850 148,86 Mark, 1871 364,18 Mark und auf den Kopf der Bevölkerung 1850 eine Einlage von 7,32 Mark, 1871 115,77 Mark. Ein Einlagebuch war 1850 in den Händen je des 20,32. Einwohners, 1871 je des 3,15. Einwohners.

Ein noch überraschenderes Bild erhält man, wenn man die Bevölkerung unter zwanzig Jahren, die ja noch nicht als selbständig gelten kann, außer Betracht läßt. Alsdann kommt eine Einlage von 362,18 Mark auf 58 Prozent der Bevölkerung oder 212,22 Mark auf jeden Einwohner über zwanzig Jahre, ob männlich oder weiblich. Aber auch diese Summe wird sich noch recht wesentlich erhöhen, wenn man bedenkt, daß doch nur ein Teil der sparenden Einwohner zu den Kunden der Sparkassen gehört, daß die oberen Stufen von der Benutzung der Sparkassen teils statutarisch, teils durch ihre Gewohnheiten ferngehalten werden, und daß für die untern Stufen noch zahlreiche andre Klassen bestehen, die sich mit der Ansammlung ihrer Ersparnisse beschäftigen. In Preußen ergiebt sich eine Einlage von 118 Mark auf jede über zwanzig Jahre alte Person, und es überschreitet die Hälfte aller Einlagen (nämlich $1\frac{1}{2}$ Millionen von 3 363 518) nicht den Betrag von 150 Mark.

Wenn nun aber auch bei Hypotheken, deren Beleihung ein hauptsächliches Geschäft der Sparkassen ist,*) der Rückgang des Zinsfußes sich wegen der größeren Abhängigkeit der Schuldner von den Gläubigern und in Folge der großen Stabilität dieses Obligationsverhältnisses erst später geltend gemacht hat als im freien Darlehensverkehr, so sind doch alle Sparkassen seit Ende der siebziger Jahre genötigt gewesen, den Zins, den sie ihren Einlegern gewähren, um $\frac{3}{4}$ bis 1 Prozent herabzusetzen.

So ist es denn klar, daß auch die kleinen Leute, ja wie wir gezeigt haben, daß alle unter dem Druck des Zinses leiden. Es ist also die größte Thorheit, die Meinung gegen das Kapital aufzuheben und einen Klassenkampf zu erregen**) unter Bürgern, welche in diesem Punkte durchaus keine entgegengesetzten Interessen haben. Allerdings ist es wahr, daß den Gläubigern die Schuldner gegenüber stehen, und daß die letzteren von dem niedrigen Zinsfuß Nutzen haben.

*) Die preussischen Sparkassen haben mehr als die Hälfte ihrer Fonds, genau 57 Prozent, in Hypotheken angelegt.

**) Es ist interessant, von Schall zu hören, daß in Württemberg von 139 844 kapitalrentensteuerpflichtigen Personen mit einem eingestandenem Renteneinkommen von 76,6 Millionen Mark am 1. April 1882 nur 4580 Personen oder 3,17 Renten über 2550 Mark hatten, während 135 264 Personen oder 96,78 weniger als 2550 Mark Rente hatten und 76,4 Prozent nur 350 Mark und weniger. Das Kapital, sagt er, ist keine Wucherpflanze, sondern das mühsame Ergebnis des Sammelfleißes des Volkes und des kleinen Mannes in allen Berufsclassen.

Allein dies ändert an der Thatsache nichts, daß die Kapitalisten in gedrückter Lage sind. Vielleicht gleicht sich bei einigen oder auch bei vielen Nachteil und Vorteil aus, indem sie zugleich Kapitalisten und Schuldner sind, aber gerade bei den kleinsten Leuten wird dies kaum der Fall sein. Jedenfalls sind die vorgetragenen Ergebnisse der Sparkassenstatistik gerade für das Königreich Sachsen sehr bemerkenswert, weil dieses Land mehr als jedes andre von der Sozialdemokratie unterwühlt ist und von dem Geschrei: Der Rauber, das Kapital! ertönt.

(Fortsetzung folgt.)



Die Vereinfachung der Schwurgerichte.



em Bundesrate ist neuerdings ein Gesetzentwurf vorgelegt worden, welcher eine Vereinfachung der Schwurgerichte und damit eine Erleichterung der Erfüllung des Geschworenendienstes bezweckt. Nach der bestehenden Gesetzgebung sind zu den jedes Quartal stattfindenden Schwurgerichtssitzungen, welche oft mehrere Wochen dauern, stets dreißig Hauptgeschworene berufen, aus welchen je vor Beginn der Verhandlung eines Falles zwölf Personen ausgelost werden, welche dann für den betreffenden Fall Dienst zu leisten haben; die nicht gezogenen Personen sind für diesen Fall zum Dienste nicht berufen, sie müssen dagegen je zu Beginn der nächsten Verhandlung wieder erscheinen, um sich einer neuen Auslosung zu unterziehen und können deshalb, auch wenn sie an dem betreffenden Tage nicht zum Dienste nötig sind, sich vom Sitzungsorte nicht entfernen, wenn sie nicht in allernächster Nähe wohnen, da sie jeden Morgen wieder anzutreten haben und nur eine einmalige Entschädigung für Hin- und Rückreise auf die ganze Dauer der Sitzungsperiode erhalten. Die Geschworenen sind also jedes Quartal in der Regel mehrere Wochen ihren Geschäften entzogen, liegen unthätig in der Gerichtsstadt und haben einen erheblichen Aufwand zu bestreiten, der ihnen nicht ersetzt wird. Zur Verminderung dieser Übelstände schlägt der obenerwähnte Gesetzentwurf vor, statt dreißig Hauptgeschworenen nur dreizehn auszulosen und zur Entscheidung im einzelnen Falle statt zwölf nur sechs Geschworene zu berufen, welche über die Schuld des Angeklagten zu entscheiden haben, und eine Frage zum Nachtheile des letzteren mit vier gegen zwei Stimmen entscheiden. Zur weiteren Sicherheit des Angeklagten hat der Entwurf die Bestimmung aufgenommen, daß, wenn die dem Angeklagten nachteilige Entscheidung nur mit vier gegen zwei Stimmen gefällt ist, das Gericht selbst (d. h. das Kollegium